V.

Rede

des

Präsidenten des Museums,

Grafen Kaspar Sternberg,

in der Generalversammlung am 2. April 1834.

Gleich wie die Weltgeschichte nur dadurch ein treues Bild der Schicksale der Länder und Völker gewährt, wenn die Geschichte der einzelnen Staaten und des Nationalgeistes seiner Bewohner verständig aufgefaßt, treu und genau dargestellt werden; so kann auch die Entwickelungsgeschichte der Naturwissenschaften nur dadurch umfassend und befriedigend erscheinen, wenn ein jeder Zweig derselben im Einzelnen mit der größten Vorliebe gepflegt, wenn jede neue Entdeckung, Erfindung, Berichtigung, sogleich an geeigneter Stelle in die Annalen der Wissenschaft eingereiht wird.

Hiezu sind die wissenschaftlichen Gesellschaften und ihre Vereinigungen am meisten förderlich, wenn sie auch nur in gedrängten Berichten dasjenige, was sich in ihrem Bereich hervorgethan, dem wissenschaftlichen Publikum zur Kenntniß bringen, die Aufmerksamkeit auf das weniger Bekannte leiten, zu genaueren Untersuchungen aufregen, damit das Geahnte offenbar werde, und in der Wissenschaft nicht mehr verloren gehe.

Die zahlreichsten Sammlungen, wenn das Seltene und Neue, was sie enthalten, nicht durch genaue Beschreibung, treue Abbildung und Mittheilung in die Wissenschaft eindringt, sind so gut als nicht vorhanden. Die Sammlungen veralten, sie sind dem Angriff des Thierreichs, von der Motte bis zu dem Menschen ausgesetzt; die Einwirkungen des Lichtes und der Dunkelheit, der Staub und die Zeit bringen ihnen Nachtheil; was aber einmal durch den Druck in die Wissenschaft eingegangen, hundertfach vervielfältiget, nach allen Seiten verbreitet ist, bleibt geborgen. Wie viele Sammlungen des XVI. Jahrhunderts sind bis auf unsere Zeit herüber gekommen? Was aber die Altväter der Naturgeschichte nach Wiederentstehung der Wissenschaften und Erfindung des Druckes bekannt gemacht haben, konnte Linné mit Beruhigung in sein System der Natur aufnehmen; was bloß zur Schau aufgestellt war, so selten und kostbar es seyn mochte, ist zweifelhaft geblieben. Noch am heutigen Tage quälen wir uns mit der Entzifferung mancher Thiere, welche die Römer zu Hunderten zusammen trieben, und wenn sie ihr liebes Volk recht belustigen wollten, vor ihren Augen zerfleischen ließen, — weil wir die Beschreibungen des Plinius ohne weitere Nachweisung nicht bestimmt zu deuten vermögen; indessen die Monade und die ganze kleine Welt, die in einem Wassertropfen ihren Lebenscyclus vollbringt, so dargestellt, wie sie uns Ehrenberg überliefert, nach 1000 Jahren eben so sicher wieder erkannt werden wird, als heute.

Diese Erfahrung ist ermuthigend für die Sammler und für Gesellschaften, die auf einen engen Bezirk eingemarkt, mit geringeren Hilfsmitteln begabt, sich nicht alles Neue aneignen können; ihr Eifer für die Naturwissenschaften wird darum nicht weniger Anerkennung finden, ihr Streben nach Wahrheit nicht vergessen werden,

wenn sie das Wenige, was ihnen erreichbar war, treulich bewahrt und der Wissenschaft einverleibt haben.

Dieses Gefühl ist es, meine Herrn! welches mir den Muth gibt, Ihnen von dem wenigen Nachricht zu geben, was wir seit einem Jahre zu leisten vermochten.

Die mineralogische Abtheilung hat uns zwar keinen neuen Stoff zu einem besondern Vortrag geboten; es hat aber Hr. Kustos Zippe seine Beobachtungen über hemipyramidale Krystallformen, über welche er in der mineralogischen Section bei der Versammlung der deutschen Naturforscher in Wien einen Vortrag gehalten, noch weiter fortgesetzt, und eine kleine Abhandlung darüber geschrieben, die den Mineralogen nicht unwillkommen seyn wird. (Beilage I.)

Auf eine ganz unerwartete Weise hat uns die Versammlung der Naturforscher in Breslau im Fache der ichthyologischen Petrefactenkunde einen neuen heimischen Naturkörper bekannt gegeben, der uns bisher entgangen war. Herr Oberbergrath von Deken übersendete aus Berlin an den Sekretär der Gesellschaft, Hrn. Medizinalrath Otto, versteinerte Fische, welche er auf einer Reise durch Schlesien erhalten, mit dem Ersuchen, sie Hrn. Professor Agassiz aus Neufchatel, der sich mit uns bei der Gesellschaft befand, zur Bestimmung vorzulegen. Diese Fische stammen aus Ruppersdorf nächst Braunau, auf der äußersten Gränze Böhmens im königgrätzer Kreise, wo sie in einem Kalkgebilde der Formation des rothen Sandsteines gefunden werden. Professor Agassiz, der die Bearbeitung der fossilen Fische gleichsam von Cuvier angeerbt, und mit gleichem Eifer Sachkenntniß und Scharfblick verfolgt, erkannte sogleich seine Gattung Palaeonisus, und ertheilte dieser neuen Art den Namen Pal. Wratislaviensis, weil er der Meinung gewesen, es sei dieser Fisch in Schlesien gefunden

worden. Dieser Name bleibt auch, ungeachtet des kleinen Irrthums, der ihn veranlaßte, doch passend, da dieser Fisch erst nach einer langen Reise aus seiner Urheimath über Berlin seinen Landsleuten in Breslau bekannt wurde, und diese Stadt bei seiner Benennung die Pathenstelle vertrat. Für uns hatte die nähere Bekanntschaft mit Hrn. Professor Agassiz den noch größeren Vortheil, daß er sich bei der Rückreise über Adersbach und das Riesengebirge an uns anschloß, und acht Tage in dem Museum in Prag die fossilen Fische, Hayfischzähne, Pycnodonten und Lumbricarien daselbst studirte, und bestimmte. In einem Brief an Herrn Prof. Bronn in Heidelberg hat Hr. Agassiz eine sehr rühmliche Erwähnung der Sammlungen des Prager Museums gemacht *), und uns die Beschreibung der beiden Fische überschickt, welche wir im entwichenen Jahre erhalten und in der Generalversammlung vorgelegt haben; beide sind als neu anerkannt, jener aus Koldin im königgrätzer Kreise als eine neue Gattung und Art, welche Halec Sternbergii, und jene von Smečna eine neue Species, die zu der Gattung Beryx gehört, Beryx Zippei genannt wurden; der kleine Fisch aus dem Schichhofer Thale unfern Bilin, war zwar schon aus der Braunkohlenformation als Leuciscus papyraceus bekannt, das Vorkommen im Opal aber neu. Auch unter den Fischen von Solenhofen, Daiting, Mühlheim, Kehlheim und Pappenheim fand sich manches Seltene und Neue; eine für die Gegend von Solenhofen charakteristische Art erhielt den Namen Pholidophorus Taxis, um denjenigen zu verewigen, der durch seine Gabe nicht bloß unsere Sammlungen vermehrt, sondern zu Bereiche-

*) Leonhard und Bronn, neues Jahrbuch für Mineralogie. 1834. VI. H. p. 675.

rung der Wissenschaft beigetragen hat. Es ergab sich aus der Sichtung unserer Sammlung vorweltlicher Fische, daß wir bereits 36 Species besitzen; 10 Sp. aus den tertiären Formationen, nebst 4 Sp. Haysischzähne, 2 aus dem Plänerkalk, und 3 Sp. Zähne, 21 Sp. aus der Juraformation, 1 Sp. aus der Liasformation, 1 Sp. aus dem Muschelkalke, und den schon erwähnten Palaeonicus Wratislaviensis aus dem rothen Sandstein. (Beilage II.) In dem Werke über die fossilen Fische, dessen Zeichnungen Prof. Agassiz in der Versammlung zu Breslau vorgezeigt hat, werden uns viele Aufklärungen über einen bis dahin noch im Dunkel gehüllten Zweig der Naturgeschichte zukommen, zumal über die zahllosen Haysischzähne, Pycnodonten und die sonst räthselhaften, nun als Versteinerungen von Fischgedärmen erkannten Lumbricarien, die man selbst im Innern der versteinerten Fische nachweisen kann, wie hier an Thryssops Salmoneus Agass. zu ersehen; der Verfasser schlägt zu Bezeichnung dieser Versteinerungen den sehr passenden Namen von Cololithen vor, der wohl nach dem Beispiel der Coprolithen angenommen werden dürfte.

Von Versteinerungen haben wir nur noch eine zu besprechen, nicht ihrer Seltenheit wegen, denn Steinkerne von Nautiliten von jeder Größe kommen in unserem Plänerkalk sehr häufig vor, aber wegen Vollständigkeit des Exemplars, an dem sich die bildende Kunst der verborgen wirkenden Natur schauen läßt. Der Bewohner des Gehäuses, so wie das Gehäus selbst, sind verschwunden, ohne eine Spur von ihrer Substanz sichtbar in dem umgebenden Gestein zu hinterlassen; das im Innern des Gehäuses durch Ausfüllung sich ausgebildete facsimile allein ist unversehrt zurückgeblieben. Es gehört diese Naturbildung mit in die Reihe der Pseudomorphosen, wo die Substanz eines Naturkörpers durch eine

andere ersetzt wird, und ohne die Form des früher vorhandenen zu verändern, — ein stilles atomistisches Wirken, worüber es wohl leichter ist, Hypothesen aufzustellen, als genügende Erklärungen zu geben.

Es war der Zufall mit den Ruppersdorfer Fischen nicht der einzige bei der Versammlung der Naturforscher in Breslau, der unsere Kenntnisse wie unsere Sammlungen bereichert hat. Abgesehen von dem Gewinn eines geistvollen Ideenaustausches mit den Breslauer Naturforschern und Einwohnern, die uns so freundlich und liebreich aufgenommen, und mit den andern anwesenden bekannten und unbekannten Mitgliedern der Gesellschaft, abgesehen von manchen freundlichen Mittheilungen von Naturalien und den vorweltlichen Pflanzen, die wir erworben; kam uns zufällig eine flüchtige Handzeichnung eines fossilen Elenngeweihes zu Gesicht, welches im Rhein gefunden zu Kölln verkäuflich vorhanden war. Wir säumten keinen Augenblick, uns an den Besitzer desselben, Herrn Meinershagen in Kölln zu verwenden, von dem wir das hier vorliegende seltene Geweih erkauften.

Bekanntlich war Cuvier der erste, der die Verschiedenheit des irländischen Riesenhirsches sowohl von dem Elenn- als anderen Hirscharten nachgewiesen, und auf die Verwechslung dieses Thieres mit dem Elenn aufmerksam machte; ein bestimmt fossiles Elenngeweih hatte Cuvier nicht gekannt *). Goldfuß hat den Riesenhirsch auf das genaueste beschrieben und abgebildet, so daß er nicht wohl mehr verkannt werden dürfte **). Hibbert endlich hat durch Vergleichung der ältern Abbildungen des Elenns in Münsters Kosmographie, und der von Aldrovand beschriebenen und abgebildeten Hirsch-

*) Cuvier Ossemens fossiles. T. IV. p. 70 et seq.

**) Goldfuss Nov. act. nat. cur. T. X. p. 2. p. 455.

arten, den Cervus Euryceros des Aldrovand für den irländischen Hirsch erklärt *), dadurch sind die bisher zu dem fossilen Elenn gerechneten Geweihe dem irländischen Hirsch zugefallen, und keines ganz bestimmt zu dem Elenn zu zählendes übrig geblieben, bis Hermann von Mayer im entwichenen Jahre deren vier aufgeführt hat**), die sich in den Sammlungen zu Leiden, Bonn, Frankfurt und Würzburg befinden; jenes der Senkenbergischen Sammlung stammt aus Italien, das letzte wurde bei Grafenreinfeld unweit Schweinfurth mit Knochen von andern vorweltlichen Thieren in der Aufschwemmung gefunden. Der Verfasser bezeichnet mit der größten Genauigkeit die Abweichungen in den Dimensionen und sonstigen Verhältnissen, die sich sowohl zwischen den fossilen und lebenden Thieren und ihren Geweihen, als zwischen den fossilen unter sich vorfinden; hält aber die Verschiedenheiten nicht für so wichtig, um einen hinreichenden Grund zu einer Trennung in verschiedene Arten darzubieten. Diese Behauptung wird durch das hier vorliegende Exemplar zum Theil bestätiget, dessen beide Schaufeln in der Größe und Form, und in der Symetrie der Ende so sehr verschieden sind. (Beilage III). Die Abweichungen in der Form der Geweihe ist bei dem Hirschgeschlecht so allgemein, daß es beinahe zu einer Seltenheit gerechnet werden kann, zumal in einem Thiergarten, einen Hirsch zu schießen, dessen beide Stangen in allen Enden unter sich übereinstimmen. Unter den von Cuvier abgebildeten Elenngeweihen zeigen sich ebenfalls viele Abweichungen, und eben so unter den Rennthieren, am regelmäßigsten zeigt sich der Dambirsch;

---

*) Hibbert Edinb. Journ. of Sciences. April 1830. p. 301.

**) Meyer Nov. act. nat. cur. T. XVI. p. 2. p. 465. T. 32. 33. 37.

daher können als wesentliche Merkmale bloß angenommen werden, vor Allem die Anwesenheit oder Nichtanwesenheit des Augensprossen, die Form der Rose, der Parallelismus und die Richtung der Geweihe im Allgemeinen. Ein pommerischer oder lithauer Jäger würde das Geweih des Cervus Euryceros mit jenem des Elenns nie verwechselt haben, weil das Geweih des Cervus Euryceros ein aufwärts steigendes Geweih ist, und einen Augensprossen besitzt, das Geweih des Elenns aber fast horizontal aus dem Kopf austritt, und ihm der Augensprößen mangelt. Cervus Euryceros fossilis und Cervus Alces fossilis werden also leicht zu unterscheiden seyn, ob aber zwischen dem fossilen und dem lebenden Elenn ein Gattungs-(Species) Unterschied vorhanden sei, ist schwer zu entscheiden.

Hermann v. Mayer, nachdem er die ihm bekannt gewordenen Geweihe genau beschrieben, macht auf die verschiedenen Umstände aufmerksam, wie die vorweltlichen Thiere von unserer Erdoberfläche abgetreten sind, viele durch Erdrevoluzionen oder schnelle Uibergänge der meteorischen Verhältnisse, andere, die sich vor der ausbreitenden Bevölkerung allmählig in weniger bevölkerte moorigte Gegenden zurückgezogen haben, und schließt mit folgenden Worten: „Die durch das fossile Elenn sich „weiter bestätigende südliche Verbreitung des Elenns in „ganz früher Zeit, so wie die durch Hibbert versuchte „Nachweisung der Indentität des Riesenhirsches oder Cer„vus Megaceros mit dem Cervus Euryceros des „Aldrovand, sind geeignet, die geistreiche Bemer„kung zu erhärten, welche Herr Präsident Nees von „Esenbek Goldfußens Abhandlung beifügte, und worin „er sich dafür ausspricht, daß einerseits der Cervus „Alces, das Elenn und der Elch der Niebelungen, so „wie andererseits der Grimme Schelch (Bos cervi figura

„Caes. de Bel. Gall. VI. cap. 25.) und der Riesen-„hirsch Cervus Euryceros einerlei sei, ja, daß sich der „Schelch zum Ur, wie das Elenn zum Bison verhalten „haben möchte. Nun sind wirklich der Schelch (Cervus „Euryceros) und der Ur (Bos primigenius Bojani), „wenn sie sich nicht noch in unbesuchten bewaldeten und „sumpfigen Stellen Europas vorfinden sollten, wahrschein-„lich beide erst vor ein paar Hundert Jahren ausgestor-„ben, während das Elenn, der Bison, dem Erlöschen „nahe, noch existiren. Diese vier Thiere, folglich auch „das Elenn und der Bison, waren übrigens Zeitgenossen „des Elephanten, Rhynoceros, Hyppopotamus, der Hyä-„nen, Löwen, Bären und anderen Thiere, und mit ihnen „zu der Zeit der Diluvialformation in Europa einheimisch."

Wenn wir gleich in dieser letzten Annahme ganz mit dem Verfasser übereinstimmen, so tragen wir doch einiges Bedenken, das so sehr späte Verschwinden des Cervus Euryceros nach Hibberts Angabe ganz unbedingt anzunehmen. Es ist uns zwar Hibberts Abhandlung nicht zur Hand, wenn aber jener Hirsch gemeint seyn sollte, dessen Geweih Johannes Cajus, ein brittischer Arzt, an Gesner eingeschickt und Aldrovand in dem Cap. de quadrup. p. 857 abgebildet hat, so ließe sich erinnern, daß nirgends gesagt wird, es sey dieses Geweih einem lebenden europäischen Hirschen angehörig. Geweihe als Jagdtrophäen wurden Jahrhunderte lang in Burgen und Schlössern aufbewahrt, warum nicht auch fossile Geweihe? welche in den irländischen Mooren ziemlich oberflächlich und unversehrt gefunden werden. Auch ist das bei Aldrovand abgebildete Geweih jenem bei Cuvier und Goldfuß abgebildeten ganz unähnlich, besitzt keinen eigentlichen Augensprossen, auch haben die Sprossen eine verschiedene Richtung, es scheinet keine Zeichnung nach der Natur zu seyn; ganz anders ist der Cervus

tarandus bei Aldrovand, Cervus Alces bei Sebastian Münster dargestellt, die gewiß Jedermann als Zeichnungen nach der Natur erkennen wird, wenn auch die Geweihe bei dem Rennthier etwas zu gerade aufgerichtet stehen.

Daß der Riesenhirsch in Ungarn nicht ganz selten war, und zu Ende des XIV. Jahrhunderts dort nicht mehr gelebt habe, können wir ziemlich genau nachweisen. Wir besitzen in unserem Museum eine Stange eines solchen Geweihes, an welcher jedoch der Augensprossen abgebrochen ist, mit einer gleichzeitigen Beglaubigung, daß selbes im Jahre 1566, als die kais. Maj. ihr Feldlager vor Raab geschlagen, durch den geheimen Rath Herrn Hansen Trautsam, als er vor seinem Zelt einen Brunnen graben lassen, anderthalb Mann tief im Erdreich gefunden worden. Das k. k. Kabinet in Wien besitzt zwei verschiedene Exemplare, das eine sammt dem Schädel gleichet sehr der Abbildüng eines ähnlichen in dem Collegio Romano, das bei Cuvier Pl. VIII. f. 2. abgebildet ist, das zweite, von dem uns die Zeichnung aus dem k. k. Naturalienkabinet durch Hrn. Kabinetsinspector Partsch — mitgetheilt worden, wurde im Banate, unfern dem eisernen Thorpaß, in der Donau gefunden, und bei der denkwürdigen Versammlung der Naturforscher und Aerzte in der zoologischen Section am 20. Sept. 1832 zu Wien vorgezeigt. Auf diesem Geweih findet sich an einer Hauptstange (an der Stelle, welche in der Zeichnung punktirt ist), eine Inschrift, in nicht ganz deutlich eingegrabenen Lettern, die im ersten Anblick für byzantinisch gehalten, später aber für bulgarisch-slawisch oder slaweno-serbisch erkannt wurden, und nach dem Facsimile y потопу погубіса, mit lateinischen Buchstaben u potopu pogubisia, das ist in diluvio interiit, gelesen werden müssen; woraus sich der klare

Sinn ergibt, daß der erste Besitzer dieses Geweih für vorweltlich anerkannt, folglich keine Thiere dieser Art in jenen Ländern mehr lebend vorhanden waren. Nach der Gestaltung des Buchstaben m statt T kann diese Inschrift ungefähr in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts zurückgeführt werden, dies hindert indessen keinesweges, daß diese Thiere nicht früher ausgestorben seyn könnten. Neugierig wäre man wohl zu erfahren, wer der slawische Naturforscher gewesen seyn mochte, der schon in jener Zeit das vorweltliche Geweih — vielleicht nach dem Fundorte und einiger Verwitterung — von dem lebenden zu unterscheiden vermochte: wo er wohnte, und wie das Geweih wieder in die Donau gelangte, dieses zu erforschen müssen wir den magyarischen Naturforschern überlassen. Wir wollen durch das Gesagte nichts mehr behaupten, als daß, insolange wir keine bestimmtere Beweise über das Vorhandenseyn des lebenden Cervus euryceros im 16. Jahrhunderte erhalten, als jene, welche von der Abbildung Aldrovands abgeleitet werden, die Frage noch nicht als entschieden betrachtet werden darf. Ob der Cervus euryceros den Römern bekannt gewesen, wie Marcelle de Serres nach Beschreibungen von Johnston und Münster, und einer Abbildung dieses Hirsches, welche Hibbert in Rom entdeckt haben soll, behauptet (*), müssen wir, da keine dieser Angaben durch ein Citat nachgewiesen wird, auf sich beruhen lassen. In Münsters Cosmographie haben wir bloß dieselbe Abbildung wiedergefunden, welche Aldrovand nach dem Geweihe gegeben, welches Dr. Cajus an Gesner geschickt, welche uns kein besonderes Vertrauen einflößt. Eben so kann die zweite Frage, ob das vorweltliche Elenn mit dem noch jetzt lebenden zu

*) Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde, von Froriep, Nro. 21 des 39. Bandes, pag. 322.

einer und derselben Spezies gehöre, oder nicht, wenn man die Unterschiede in den Ausmessungen, zumal in den Entfernungen der Rosenstöcke (*), welche bedeutend ist, nicht für hinreichend halten sollte, nicht eher zur Evidenz gelangen, bis wir nicht ein vollkommenes Skelett des fossilen Elenns gefunden haben werden; was wohl in unseren Tagen, wo man auf die Ueberreste der Vorwelt allgemein aufmerksamer geworden ist, und die Blicke der Menschen überhaupt sich nicht ungern von der Gegenwart ab in die Vorzeit wenden, keine zu kühne Erwartung ist.

Von der vorweltlichen Geschichte müssen wir nun zu der geschichtlichen Vorzeit übergehen, um einen Blick auf die Uranfänge eines Gewerbes zu werfen, welches in der gegenwärtigen Zeit in unserm Lande einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat. — Von dem nämlichen Gönner Hrn. Joseph Hofmeister, Pfarrer zu St. Georg am Walde, welcher uns früher bronzene Sicheln zugeschickt hat, erhielten wir heuer ein wahres antikes Glas, welches zwischen Asche und gebrannten Gebeinen (wahrscheinlich einem alten Begräbnißplatze), bei den Ausgrabungen zu der budweiser Eisenbahn, jenseits der böhmischen Gränze gefunden worden. Das grünliche, irisirende Glas stimmt in den Kennzeichen der Materie ganz mit jenen jenseits der Alpen überein; die Form ist ein Cylinder, oben mit umgestülptem Rande, unten birnenförmig erweitert, und ziemlich stark einwärts gebogen, jedoch ohne Nabel oder Pfeifenansatz, mit vier im Kreuz stehenden Eindrücken an dem Cylinder, woraus die Wahrscheinlichkeit hervorgehet, daß selbes noch im weichen Zustande mit einer Doppelzange gehalten wurde, um den Rand umzubiegen; heut zu Tage würde das Glas, um es oben aufzutreiben und den Rand zu biegen, an seiner Basis ange-

*) Siehe Beilage Nro. III.

schmolzen und dann abgebrochen werden, wo dann ein Nabel zurückbleibt; wir haben jedoch solche, nur schwächere vier Einbüge auch auf alten Rubingläsern gesehen. Ob dieses antike Glas der ältesten Landesbewohner ein einheimisches Erzeugniß, oder gleich wie die bronzenen Sicheln ein Gegenstand des Tauschhandels gewesen, ist schwer zu entscheiden.

Bevor wir schließen, müssen wir noch einmal zu der für uns so günstigen Versammlung der Naturforscher in Breslau zurückkehren. In einer Sitzung der mineralogisch-geognostischen Section wurde von den schlesischen Naturforschern der Wunsch ausgedrückt, daß die in Böhmen, Mähren, der Lausitz und Schlesien, der Naturwissenschaft sich widmenden Gesellschaften sich vereinigen möchten, die Sudeten als Einheit eines Gebirgszuges ohne Rücksicht auf politische Gränzen zu erforschen, und dem Publikum von den Resultaten dieser Forschungen Nachricht zu ertheilen. Es hat sich ein Verein hiezu gebildet, und gemäß der Ansichten der in der Sitzung anwesenden H. H. Naturforscher wurde der Vorschlag gemacht, daß die weiteren Verhandlungen und künftige Redaktion der Materialien in Breslau übernommen werden möchte. Als Gegenstände der Untersuchungen wurden betrachtet: die Gebirgsarten, die Bildung der Oberfläche, die Pflanzenwelt, die Thiere, die atmosphärischen Verhältnisse, die Volkssitten und Gewerbsthätigkeit, unter Berücksichtigung des Einflußes der Natur und Zeitgeschichte auf beide.

Die Wichtigkeit des Sudetengebirges nach seiner natürlichen Ausbreitung ist in naturhistorischer Hinsicht allgemein anerkannt, eine vollständige Uibersicht dieses theilweise schon vielbesprochenen Gebirges kann wohl nur durch ein gemeinsames gesellschaftliches Zusammenwirken erhalten werden, da die unbeweglichen Felsmassen der älteren Formationen ohne alle Rücksicht den politischen Gränzen vor-

angegangen sind, die beweglichen Thiere diese täglich überschreiten, selbst die Pflanzen von einer Berglehne zu der andern übersiedeln und sich vermischen. Die bei der Versammlung anwesenden böhmischen Naturforscher glaubten sich einer Theilnahme an diesen Arbeiten um so weniger entziehen zu sollen, als das böhmische Museum in seinen Sammlungen viele zur Ausführung eines solchen Unternehmens wichtige Materialien aufbewahrt, und in verschiedenen gedruckten Schriften bereits nützliche Beiträge für jenen Antheil dieses Gebirges, der den böhmischen Naturforschern zugänglicher ist, geliefert worden.

Die erste Mittheilung, welche an die verschiedenen Museen, in Böhmen, Mähren und Schlesien gemacht wurde, betrifft die Ausdehnung und die Gränze der Länderantheile, welche man unter der Benennung der Sudetenländer nach ihren zusammenhängenden und sich verlaufenden Gebirgszügen und Flußgebieten verstanden haben will. Nach den verschiedenen zu erfolgenden Aeußerungen hierüber wird in Breslau debattirt, und das Resultat zu gemeinsamer Verständigung mitgetheilt werden. Auf ähnliche Weise sollen alle einzelnen naturwissenschaftlichen Abtheilungen in Umfrage gestellt und erörtert werden; es ist zu erwarten, daß in dieser Weise eine sehr vollständige Monographie des Sudetengebirges zu Stande kommen werde. An dieses Unternehmen schließet sich sehr erwünscht die im entwichenen Jahre begonnene Herausgabe der neuen Topographie des Königreichs Böhmen, deren vier zuerst erscheinenden Kreise gerade an dem Sudetengebirge fortlaufen; der 2. Band wird auf nächster Ostermesse versendet werden. Die meteorologischen Beobachtungen, welche schon vor mehreren Jahren von der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Prag durch das ganze Königreich Böhmen veranstaltet wurden, liefern einen nicht unwichtigen Behelf zur Ver-

gleichung mit den jenseitigen Beobachtungen. Unsere geognostischen und mineralogischen, unsere botanischen und Petrafacten-Sammlungen haben schon vorlängst das wichtigste jener Gebirge aufgenommen, so daß wir hinreichend ausgerüstet erscheinen, um bei einem so nützlichen Unternehmen kräftig eingreifen zu können.

Es wäre wohl zu wünschen, daß sich mehrere ähnliche naturhistorisch-statistische Vereine bilden ließen, da es beinahe nur durch solche monographische Darstellungen einzelner wichtiger Gegenden möglich wird, nach und nach eine genaue Kenntniß der ganzen Länder zu erhalten, wie sie als Grundlage zu zweckmäßiger Benützung des Vorhandenen, Vermittlung des Fehlenden, Erregung der Betriebsamkeit, Erleichterung des Verkehrs wünschenswerth ist. Wir haben schon bei Gründung der Gesellschaft des Museums die Tendenz dieses Instituts dahin ausgesprochen, daß, wie überhaupt nach Plato, das Schöne zum Guten, in der Naturwissenschaft das Wissen zum Nützlichen führen solle, — nicht als wollten wir das reine Studium der Naturwissenschaften um der Wissenschaft willen dadurch bedingen, und von der Nützlichkeit abhängig machen, vielmehr um den Naturwissenschaften mehr Freunde zu gewinnen, die, wenn sie auch nur durch dieses beschränktere Motiv zu dem Studium dieser Wissenschaft angezogen worden, wenn sie es erkannt, von selbst zu einem höheren Studium fortschreiten werden, und weil das practische, in das Leben eingreifende sich sehr wohl mit dem höhern spekulativen Streben vereinen läßt. In diesem Sinne trachteten wir durch Erweiterung der Kenntniß unsers Vaterlandes, durch Verbreitung der Intelligenz in allen Zweigen der Naturwissenschaften die zweckmäßige Benützung des vorhandenen Materials zu erleichtern, durch Ausbildung und Aufmunterung zu dem Naturstudium Liebe für diese Wissenschaft einzuflößen,

welche in einem an Gewerben reichen Lande unentbehrlich ist. Sie soll nicht bloß der Schule angehören, sie muß das Eigenthum der Nation werden, in alle Stände eindringen, und in das Leben übergehen, um gemeinnützig zu werden. Der gewöhnlichste Handwerker muß Rechenschaft zu geben wissen über die Verhältnisse der Theile zum Ganzen der Gegenstände, die er verfertiget, weil durch die Richtigkeit der Verhältnisse die Vollkommenheit des Ganzen bedingt ist; er muß die Güte des Materials oder Stoffes, den er zu seiner Arbeit benützt, genau zu beurtheilen verstehen, und dieser wird wohl aus einem der drei Naturreiche herstammen; darum ist das Naturstudium, die Technik, die Physik und alle so genannten bestimmten Wissenschaften der kräftigste Hebel des Nationalwohlstandes, und ein jedes Institut, welches das Material sammelt und darbietet, oder jene, welche die vielseitige Anwendung dieser Stoffe zu mannigfaltigem Verbrauch lehren, höchst wohlthätig und in unseren Tagen, wo alle civilisirten Nationen auf diesem Wege rasch vorschreiten, ein wahres Bedürfniß der Zeit.

Wir dürfen uns also erfreuen, zu allem, was sich dermalen durch allerhöchste und hohe Fürsorge um uns gestaltet, in gleicher Absicht auch unser Schärflein beigetragen zu haben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen

Jahr/Year: 1834

Band/Volume: 1834

Autor(en)/Author(s): Sternberg Kaspar (Caspar Maria) Graf von

Artikel/Article: V. Rede des Präsidenten des Museums, Grafen Kaspar Sternberg in der Generalversammlung am 2. April 1834 39-54